Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 67 (1971)

Heft: 1/3: Beiträge zur schweizerischen Volkskunde im 19. Jahrhundert : Festgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu ihrem 75jährigen Bestehen = Traditions populaires suisses au 19e siècle : publication de la Société suisse des Traditions populaires à l'occasion de son 75e anniversaire

Artikel: Texte zur schweizerischen Volkskunde des 19. Jahrhunderts von zeitgenössischen Autoren

Autor: [s.n.]

Kapitel: Aus : Reise in die Alpen

Autor: König, Franz Niklaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus: Reise in die Alpen

von *Franz Niklaus König*

Franz Niklaus König wird 1765 als drittes Kind eines Flachmalers in Oberdiessbach geboren. Nach beendeter Schulzeit arbeitet er zuerst bei seinem Vater als Flachmalergehilfe. Insgeheim entschliesst sich Franz Niklaus, Künstler zu werden. Der Vater jedoch steckt ihn in eine Malerlehre bei Vater und Sohn Wocher. Diese, selbst vor allem mit Ornamentik und Wappenmalerei beschäftigt, erkennen und fördern das zeichnerische Talent des jungen König. Ein glücklicher Umstand verhilft ihm zur Bekanntschaft mit Sigmund Freudenberger und Balthasar Anton Dunker, geistvollen Kleinmeistern aus der Berner Schule, die ihn für einige Jahre zum Unterricht aufnehmen. Hier lernt er die Motive kennen, die er Zeit seines Lebens immer wieder verwendet: anmutig komponierte ländliche Schweizerszenen, darunter Trachtenzeichnungen nach dem lebenden Modell.

König eignet sich verschiedenste graphische und malerische Techniken an. Bis zu seinem Tode 1832 kommt er aber nie über den Kleinmeister hinaus. Seine Interessensphäre bleibt im Intimen, Kleinen und Problemlosen.

Seine Freude am Alltäglichen und die Gabe, diese kleinen Dinge auch zu erkennen, ermöglichen ihm dafür, sich in Berichten über seine verschiedenen Reisen sehr anschaulich und detailliert auszudrücken. Selbst Johann Rudolf Wyss, Professor der Philosophie, bezieht sich in seinen Schriften bei Berichten über Feste und Bräuche oft auf seinen Zeitgenossen Franz Niklaus König. Einer dieser häufig zitierten Texte ist der folgende, herausgegriffen aus «Reise in die Alpen» (Bern 1814), 61–69. A.S.

Quellen: HBLS; SKL; Marcus Bourquin, Franz Niklaus König, Leben und Werk (Bern 1963).

Über die Bewohner, ihre Sitten, Gebräuche, und Erwerbsquellen

Die Oberländer sind im Durchschnitte wohl gebaut, vorzüglich jene, die den Sommer auf den Alpen zubringen; ihr Betragen ist höflich, und an Witz mangelt es ihnen keineswegs; dagegen sind sie weit weniger kultivirt, als z. B. ihre Nachbarn, die Emmethaler, einige wenige davon ausgenommen; ihre Sprache und Mundart ist aber feiner, besonders legen sie den Vocalen viel Klang bey. Die Kleidung der Männer ist in allen Thälern etwas verschieden; die Hasler tragen sich am elegantesten; ihre Beinkleider liegen knapp an, und über der Hüfte tragen sie einen breiten ledernen Gurt mit gelben Schnallen, welches die übrigen öfter auch nachahmen.

Weiber und Mädchen giebt es recht hübsche im Haslethal, zu Brienz, und Unterseen; sonst habe ich wenige rühmenswerthe angetroffen. Den Gesang lieben sie sehr, selten aber hört man Männer singen, wohl aber ganz prächtig jauchzen, und hauren nach Tyroler Art. Von dem Alphorn hört und siehet man fast nichts mehr. Ein Hauptzweck des angeordneten Volksfestes bey Unspunnen [1805] war eben der, diese eigentliche Alp-Musik wieder zu erwecken; allein es blieb ohne einigen

Erfolg. Dieß mag auch ein Grund seyn, daß vielleicht so bald nicht wieder ein solches Fest gefeyert werden wird, wie denn auch seit dem letzten schon manches Jahr verflossen ist.

Die Lernbegierde ist bey diesem Volke überhaupt kein Charakterzug; im Gegentheil wird da alles, wie bey den mehresten Bergvölkern auf Bequemlichkeit berechnet; was man nicht thun muß, wird sicher nicht gethan. Das Behagliche geht bey den Mädchen so weit: daß sie die Erdäpfel auf den Knien aus dem Boden graben, um den Rücken zu schonen; bey der Arbeit oft Handschuhe, und wenns regnet, zum Melken Regenschirme tragen. Der Mangel an Arbeitsliebe ist ihnen aber sehr gut zu verzeihen, da er größtentheils durch die Zufriedenheit erzeugt wird. Diese Leutchen befinden sich bey ihrer, öfter außerordentlich geringen, Kost glücklicher als Tausende, die im größten Wohlstande leben; was ihnen die Natur giebt, damit sind sie zufrieden, und belächeln diejenigen, die einer bessern Kost oder Kleidung wegen, ihr Leben mit arbeiten zubringen. Jedoch muß man hierinn mit Beatenberg eine billige Ausnahme machen, wo die Wollenspinnerey sehr im Gange ist. Auch in Lauterbrunnen ist ein fleißiger Löffelschneider, der vielen Absatz bey den Fremden findet; eben so Rubis Stöck-Fabrike in Aarmühle, wo die Gemshörner sehr wohl angebracht werden.

Die Vergnügungen dieser Bewohner sind das Schwingen, Steinstoßen, Kegeln, Tanzen, und hauptsächlich das Zielschießen mit dem Stutzer, in welchem letzteren sie sich außerordentlich auszeichnen, hiezu mag ihr scharfes Auge wohl am meisten beytragen; dennoch ist es fast unglaublich, wie weit sie diese Kunst inne haben; weswegen auch selten ein Schuß auf der Gemsjagd fehlet, der doch schon abgedrückt wird, sobald des Jägers Auge die Hörner unterscheiden kann. Diese Distanz beträgt dreyhundert bis vierhundert Schritte. Wer nicht Gelegenheit hat, einem Dorf auf der Scheideck (siehe Scheideck) beyzuwohnen, und dennoch gerne ihre gymnastischen Uebungen beurtheilen möchte, findet überall junge Leute in den Thälern oder auf den Alpen, die sich eine Freude daraus machen, ihre Künste zu zeigen.

Ueber den *Kiltgang* (nächtlicher Besuch bey den Mädchen) ist schon vieles, theils zu idyllisch, theils auch zu derb, geschrieben und gesungen worden. Das beste Produkt ist das Lied: Hoscho Eisi, la mi ine etc., welches auch in Musik gesetzt, in Bern zu finden ist; es befindet sich neben der Sammlung von Kühreihen, die bey Hrn. J. J. Burgdorfer herausgekommen sind.

Das *Kiltgehen* ist eine eingewurzelte und unvertilgbare Sitte auf dem

Lande im Canton Bern, und mehreren andern Orten der Schweiz. Die häufigen, durch Eifersucht erregten, Schlägereyen, die da immer vorfallen, zwingen wohl hie und da die Polizey zu einiger Hemmung; indessen geht die Hauptsache doch ihren gewöhnlichen, nur etwas stillern, Gang fort.

Die Jünglinge besuchen nämlich die Mädchen Nachts, bald einzeln, und bald in Gesellschaft. Der Weg geht durchs Fenster; vorher aber werden Zärtlichkeits-Reden gehalten, die meistens drolligt genug sind; und auf diese folgt eine Art Capitulation. Endlich auf dem Gade (obere Stube) angelangt, werden sie von den Mädchen mit Kirschwasser – erfrischt.

Alles weitere gehe dann (wie man sagt) in der größten Zucht und Ehrbarkeit zu! Ich mag das gerne glauben, und will es auch glauben, obschon mirs nicht in den Kopf will: wie ein rüstiger Aelpler zum platonisiren kommen soll? und ob er bloß dafür einen rauhen Bergweg von drey bis vier Stunden, oft bey Regen und Wind, machen würde, wie es manchmal der Fall ist. Zu dem giebt es oft Symptome, die nichts weniger als platonisch aussehen, und zum Glücke meistens nach der Kirche führen. Doch ich – glaube! und habe eben dieses Glaubens wegen mein Blatt vom Kiltgang so gutmüthig behandelt.

Eine andere höchst komische Scene ist die *Zügel-Fuhr*, Zügelführen, oder auch *Trychleten*. (Den Drossel zuführen.) Diese nächtliche Handlung geschieht, wenn ein Mädchen in ein anderes Dorf heyrathet. Da zieht dann der ganze Schwarm der jungen Pursche mit Peitschen, Kühglocken, Pfeiffen, Hörnern, Kesseln, und allem, was etwa zum Spektakelmachen tauglich ist, aus, nachdem sie vorher die Kleider über den Kopf geworfen, um nicht erkannt zu werden. Einige tragen rußige Lappen an Stangen, und bezeichnen mit einem Schlag damit alle, die etwa die Neugierde ans Fenster lockt.

So vor dem Haus der Verlobten angelangt, ziehen sie einen Kreis; die Harmonie hört auf! einige halten Reden, wie sie zu errathen sind; stecken eine strohene Puppe an einer Stange auf, oder bringen sie in einer Wiege, (welches dann aber seine besondere Bedeutung hat) wiegen und singen dazu, auch sehr erbaulich! – Sind es arme Mädchen, oder ist der Verlobte arm, so handeln sie, zum Spott, um Vieh und Käs, melken Kühe, und machen ihnen zum Schein, große Geschenke von Drossel (Aussteuer). Worauf die Schaar mit dem unbändigsten Lärmen und Spektakel wieder abzieht.

Ein sehr artiges Vergnügen ist das *Eyerlesen*.

Es werden, z.B. in Unterseen, 101 Eyer, in gerader Linie, und in gewissen Distanzen voneinander, auf den Boden gelegt; an dem einen

Ende steht ein Mann mit einer mit Spreu angefüllten Wanne, mit welcher er die geworfenen Eyer auffaßt. Zwey nett angezogene und mit Bändern gezierte Jünglinge erscheinen nun Hand in Hand; am Ende der Linie verlassen sie sich, und der eine läuft nach dem Neuhaus, trinkt da ein Glas Wein und kehrt wieder zurück. Während dieser Zeit muß der andere alle gelegten Eyer auflesen, und nach der Wanne werfen; jedes fehlgeworfene wird auf seiner vorigen Stelle wieder ersetzt. Derjenige ist nun Sieger, welcher früher seine Distanz durchlaufen, und ankömmt, ehe und bevor der andere alle Eyer aufgehoben und in die Wanne geworfen hat. Oder aber umgekehrt ist es der Gegner, der früher mit Eyerwerfen fertig ist; in welchem Fall er dem andern jauchzend entgegen läuft.

Ihr *Herbst-Fest* besteht im Scheiben-Schießen, wozu die Gaben von den Einwohnern gegeben werden. Es endet dasselbe immer mit fröhlichen Tänzen.

Vieh-Märkte werden mehrere sehr große abgehalten, die dem Lande viel Gewinn bringen, und interessant sind wegen dem ungeheuren Zusammenfluß von Menschen. Auch diese werden als Feste betrachtet, und endigen sich mit Tanz.

Mit dem *Betteln* geht es hie und da, besonders im Hasli, etwas unartig zu; dem Reichenbach nach wird freylich das Gras durch die Reisenden etwas zertreten, aber nie im Verhältniß der dießörtigen Forderungen. Unterseen zeichnet sich hierinn musterhaft aus; denn nie wird da weder gebettelt, noch trifft man irgendwo Bettler an, die aus dieser Gemeinde sind.

Eine *neue Industrie-Quelle* eröffnet sich für diese Gegend, vermittelst der neu angelegten Straße über den Susten, nach den kleinern Cantonen, und Italien; zu welchem Endzweck auch die Aar schiffbar gemacht werden wird. Der zukünftige Nutzen springt in die Augen; und hoffentlich werden die Bewohner mit Dankbarkeit, dieses schöne Unternehmen der Regierung unterstützen.

Im *Winter* wird außer dem Holzfällen, und der Besorgung des Viehes, wenig oder nichts geleistet. Man setzt sich zusammen in die Bauernstuben, wo die Weiber und Mädchen spinnen, die Männer auf dem Ofen sitzend, rauchen, und Geschichten erzählen: selbst Buben von vier bis fünf Jahren rauchen schon. Da wird nie ein Fenster aufgemacht, damit ja die lieblichen Dünste der Tabakspfeife, des Kirschwassers, Käses, Oehles, der Hühner, und anderer, auch menschlicher Ausdünstungen, nicht verlohren gehen. Alle diese Düfte gehen dann als Quint-Essenz in die Kleider über; daher die eckelhafte Atmo-

sphäre um die ärmern Bauern, die man selbst in offner Luft auf Schritte weit wittert.

Die *Bevölkerung* der ganzen oben beschriebenen Gegend der beyden Aemter: Interlacken, wozu auch das ehemahlige Amt Unterseen gehört, und Hasli beträgt über 20000 Seelen.

Die *Bauart* ist sich in der ganzen Gegend gleich. Die Häuser sind alle von Holz, auf gemauerte Unterlagen aufgeführt; sie enthalten die nöthigen Stuben und Gaden, (obere geringere Stuben) nebst allem was zum Gebrauch des Hauswesens nöthig ist; öfter auch den Vieh-Stall. Die Käse-Speicher und Scheunen sind größtentheils abgesondert. Die ziemlich flachen Dächer sind von starken grossen Schindeln, und mit schweren Steinen belastet. In den wärmern Gegenden sieht man, an den Hauptseiten, fast überall hübsche Lauben und Geländer von Reben, deren Trauben aber selten recht reif werden.

Aus: Hand Atlas für Reisende in das Berner Oberland

von *Johann Rudolf Wyss*

Johann Rudolf Wyss wird 1781 in Seedorf geboren, wo sein Vater als Pfarrer wirkt. Mit der Wahl des Vaters ans Berner Münster stehen ihm die Wege für eine höhere Bildung offen. Er übertrifft die in ihn gesetzten Erwartungen bei weitem. Nach dem Studium der Theologie in Tübingen, Göttingen und Halle wird er, erst zweiundzwanzigjährig, als Professor der Philosophie an die Akademie in Bern gewählt, an der er bis zu seinem Tode 1830 unterrichtet.

Neben seinem Lehramt entfaltet Wyss eine grosse literarische Tätigkeit. Sind es zu Beginn Werke philosophischen Inhalts, so verlagern sich nach einigen Jahren die Themen auf dichterisches Gebiet. Unter Mitarbeit der besten Schweizer Dichter seiner Zeit gibt er von 1811 bis 1830 den Almanach «Die Alpenrosen» heraus. Seine «Reise in das Berner Oberland», 1816 in Bern erschienen, mit zugehörigem Handatlas, sowie die «Geographisch statistische Darstellung des Kanton Bern», 1819–1822, sind sowohl in literarischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht äusserst interessant.

Wyss sammelt und ediert auch altes Volksgut wie Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, Kühreihen und Volkslieder. Eine mehrbändige Sammlung von schweizerischen Volksliedern ist bis heute ungedruckt geblieben. Das grosse Interesse an schweizerischer Eigenart, verbunden mit wissenschaftlicher Genauigkeit, macht die Werke und Sammlungen von Wyss zu einer wahren Fundgrube für die Volkskunde.

Der nachfolgende Text und die Abbildung sind dem «Hand Atlas für Reisende in das Berner Oberland» (Bern 1816) 78–84 entnommen. Das Bändchen enthält vor allem Karten mit kurzen Beschreibungen und ist als Ergänzung zur «Reise in das Berner Oberland» gedacht. Der letzte Kupferstich des «Hand Atlas» jedoch ist dem Schwingen, mit sechs der wichtigsten Stellungen, gewidmet (S. 78f.). Wyss gehört mit zu den Erneuerern dieser «volksthümlichen Kraftsitte», die im 19. Jahrhundert einen grossen Aufschwung nimmt und Anhänger aus allen